

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 14

Artikel: Grundsätze für das Verfahren bei der Rekrutenausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31953>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umfassungsversuchen, die gegen den rechten und linken Flügel der deutschen Stellung in Ostpreußen gerichtet waren und die ihre Ausgangspunkte einerseits in den Festungen des Narew- anderseits in denjenigen des Niemenabschnittes hatten. Dazu gesellte sich noch eine Reihe von frontalen Vorstößen aus der Narew-Bohr-Niemenlinie heraus. So kam es hier zu einem lange Wochen andauernden Fechten, bei dem sich die Russen angriffsweise, die Deutschen vorzugsweise defensiv verhielten. Die Kriegsführung nahm hier bald einen ähnlichen Charakter an, wie er schon seit längerer Zeit in den meisten Abschnitten der Westfront üblich geworden war. Es kam zu einem Stellungskriege ohne entscheidende und durchgreifende Erfolge.

2. Die Wendung in der deutsch-österreichischen Offensive gegen die Weichsel.

Gegen Ende Oktober traten an die Stelle des deutsch-österreichischen Vormarsches in Russisch-Polen rückwärtige Bewegungen. Der Vormarsch war am Anfang, wie bereits geschildert, in flottem Tempo vor sich gegangen. Trotz mißlichen Wegeverhältnissen hatte man sich auf der ganzen Linie dem großen Weichselstück zwischen Warschau und Iwangorod ziemlich rasch genähert. Der linke deutsche Flügel gelangte bis an die 60—50 km an Warschau und an die Weichsel heran. Es trennten ihn also nur noch zwei gute Tagesmärsche von seinem Ziel. Der rechte österreichische Flügel hatte sich auf dem linken Weichselufer der Festung Iwangorod bis auf 40 km genähert. Auf dem rechten Weichselufer stand man nur noch einen Tagesmarsch von der Festung. Da gebot das Auftreten überlegener russischer Kräfte nicht nur ein gebieterisches Halt, sondern zwang auf der ganzen Front zu ausweichenden Bewegungen, zu einem Räumen des bereits in die Hand genommenen polnischen Gebietes. Auch hier war es den Russen gelungen, ihren besten Trumpf, den beinahe unerschöpflicher Kräfte, auszuspielen.

Der russische Vorstoß war um so gefährlicher und in seinen Folgen entscheidender, als er die linke, wenig angelehnte Flanke der Verbündeten traf. Das polnische Festungsdreieck Warschau-Neu-Georgiewsk-Sierock gab mit seinen beiden doppelten Brückenköpfen an der Weichsel die Möglichkeit, binnen kurzer Frist große Massen gedeckt über den Strom zu werfen. Gegen den Druck derselben vermochte auch das auf dem linken Flügel der Verbündeten operierende kombinierte Reiterkorps nicht aufzukommen. So gab es nur zwei Möglichkeiten: entweder die Schlacht oder ein Ausweichen. Man hatte dem letzteren den Vorzug gegeben, wahrscheinlich aus recht zwingenden, wohl zu rechtfertigenden Gründen. Einer dieser Gründe konnte sein, daß bei einer Schlacht mit unglücklichem Ausgang der ganze linke Flügel Gefahr lief, aufgerollt und von seiner natürlichen und kürzesten Rückzugslinie abgedrängt zu werden. Damit wäre unmittelbar verbunden gewesen eine Gefährdung, wenn nicht gar ein Durchstoßen seiner rückwärtigen Verbindungen. Das bedeutet an sich schon eine große Kalamität. Sie verdoppelt und verdreifacht sich bei den heutigen Massenbeeren und in einem Lande mit den ungünstigen militärgeographischen Verhältnissen Russisch-Polens. Bei einem Gelingen dieses Abdrängens und Aufrollens auf russischer Seite wäre man auch von der linken

in Ostpreußen stehenden Heeresgruppe vollständig abgetrennt worden und die Russen hätten nicht nur in der Richtung gegen die schlesische Grenze, sondern auch gegen Thorn und gegen Posen freiere Bahn bekommen. Mit einem Worte, die möglichen Folgen wären unabsehbar gewesen.

Die Rückwärtsbewegungen und das Ausweichen gelangen. Welche Richtungen dabei eingeschlagen wurden, darüber herrscht noch Stillschweigen. Im allgemeinen werden es die gleichen gewesen sein, die für den Vormarsch maßgebend gewesen waren. Also die gegen Kalisch, Czenstochau und Krakau führenden Bahnlinien, beziehungsweise Straßen. Zu größeren Gefechten ist es nicht gekommen. Man hat sich also geschickt abzulösen gewußt, bei allem Mißgeschick ein gewisser Erfolg. Allem Anscheine nach haben auch die Russen nicht stark nachgedrängt, sondern sind dem weichenden Feinde ziemlich bedächtig gefolgt, nur auf dem rechten Flügel der Deutschen und Oesterreicher ist es an der Lysa-Gora, dem zwischen der Weichsel und der Pilika von Südost nach Nordwest hinstreichenden Hügelgebiet, zwischen Oesterreichern und Russen zu schärferen Gefechten gekommen. -t.

Grundsätze für das Verfahren bei der Rekrutenausbildung.

(Vom General herausgegeben am 18. Februar 1915.)

Rekrutenausbildung ist Erziehung des jungen Mannes zum Soldaten. Soldat ist der Mann erst von dem Augenblick an, in dem er festen Willen und zähe Ausdauer besitzt. Der Krieg verlangt von ihm, daß er treu und zuverlässig seinem Führer folgt, daß er lieber hungert, lieber Schmerzen erträgt, lieber sein Leben verliert, als nachzugeben in der Erfüllung seiner Pflicht.

*) Mit der Weisung, zu veranlassen, daß in den Rekrutenschulen dieses Jahres den vom Armeekommando aufgestellten „Grundsätzen“ nachgelebt werde, erreicht unser schweizer. Militärdepartement, wie wir gerne hoffen wollen, den erwarteten vollen Erfolg. Es gibt nämlich leider immer wieder junge Truppen- und Instruktionsoffiziere, welche glauben, über alle Verordnungen von Oben sich hinwegsetzen zu dürfen, und welche nicht einzusehen vermögen, wie sie damit dem vaterländischen Militär- und Wehrwesen schaden. So vorzüglich und hoch begrüßenswert die vom Armeekommandanten herausgegebenen Grundsätze für das Verfahren bei der Rekrutenausbildung sind, so sehr ist in der Tat zu wünschen und zu erwarten, daß sie auch durchweg beherzigt und befolgt werden. Man klagt bei uns oft über die Unzulänglichkeit der *Unteroffiziere*: allein mir will scheinen, man könne auch hier sagen: Wie der *Offizier*, so der *Unteroffizier*! Die *Offiziere* müssen in erster Linie den richtigen Takt haben und mit gutem Beispiel vorangehen. Ein auf der Höhe seiner Aufgabe stehendes Offizierkorps wird es auch verstehen und zuwege bringen, daß die *Unteroffiziere* in ihrer Autorität und Leistungsfähigkeit gehoben werden, daß das Niveau, auf welchem das *Unteroffizierkorps* steht, auf der ganzen Linie erheblich steigt. Manche Offiziere machen jedoch mit Vorliebe das Gegenteil und drücken — bewußt oder unbewußt — ihre nächsten Untergebenen noch möglichst hinunter und nehmen ihnen so alle Lust und Freude am Dienst. — Also bei den *Offizieren* liegt es m. E. hauptsächlich, ob wir es mit unserer Ausbildung und Militärfreudigkeit, mit unserem Kriegsgenügen noch weiterbringen werden oder nicht. Mögen nun diese von unserem General aufgestellten „Grundsätze“ einen neuen durchschlagenden und nachhaltigen Anstoß zum nötigen Umschwung geben, der dann auch ein erfreulicher Aufschwung sein wird!

J. B.

Der Soldat muß die Dienstleistung als Ehrensache auffassen, also hat die Rekrutenausbildung im Manne strenge Begriffe einzupflanzen über das, was man von ihm als Soldat erwartet. Das Ehrgefühl des Mannes aber wird durch weichliche gute Lehren und Mahnungen nicht entwickelt, sondern gestählt nur an Hand von scharfen, zwingenden Geboten. Die Rekrutenausbildung, obwohl äußerlich ein Einüben von militärischen Fertigkeiten, muß stets die moralische Erziehung zur Zuverlässigkeit als Endzweck vor Augen halten. Leider bleibt man immer wieder an der äußeren Ausbildung hängen. Daß man dabei oft einen hohen Grad von Fertigkeit erreicht hat, ändert nichts an dem Vorwurf ungenügender Soldatenausbildung.

Die Rekruten rücken mit wenigen Ausnahmen ein mit dem guten Vorsatz, ihr Bestes zu leisten. Sie werden auch mitgerissen von dem Eindruck des Neuen und dem Eifer der Kameraden. Jeder Anfang einer Rekrutenschule zeigt den gleichen rührenden Eifer unserer jungen Leute.

Der Eifer aber hält nicht lange an; es geht dem Rekruten, wie es anderswo im Leben zu gehen pflegt, wenn der Eindruck des Neuen aufhört, wenn die inneren Einflüsse seinen Eifer dämpfen, wenn die angeborene Bequemlichkeit und Lässigkeit hervortritt. Die guten Vorsätze verblassen, weil die Ausdauer fehlt. Es fehlt der Einfluß der Erziehung des Mannes zur unentwegten zuverlässigen Pflichterfüllung.

In der Einschläferung des vorhandenen frischen Eifers durch langweiligen und in der Folge auch bummeligen Dienstbetrieb liegt der Fehler vieler Soldatenerzieher. Sie sind selbst nur unvollkommen zum Soldaten erzogen worden und können daher auch keine Soldaten erziehen. Sie werden es nur können, wenn sie sich Klarheit über das geben, was ihnen selbst fehlt. Diese Soldatenerzieher wissen und können alles, was ihre Leute lernen sollen, nur fehlt ihnen das Bewußtsein, daß das Kriterium der Brauchbarkeit ihrer eigenen Person und ihrer Leute nicht ihr Wissen und Können ist, sondern nur die Stärke und Ehrlichkeit ihres Charakters. Erst wenn sie wissen, daß sie selbst in ihrem Wesen jugendlich und straff sein müssen, daß sie bei allem Wohlwollen streng und allem Ernst fröhlich zu sein haben, werden sie Erzieher von Männern. Dann ist der Weg der Ausbildung für sie einfach und gerade vorgezeichnet.

Der Vorgesetzte hat bei jeder Arbeit des Mannes als Hauptsache zu fordern und zu überwachen, daß der Mann die einzelne Arbeit sorgfältig und unter Einsetzen seines besten Könnens leistet. Dies aber muß der Erzieher unerbittlich fordern. Er muß vom Mann die höchstbeste Leistung verlangen, ob die Arbeit selbst gut und schön ist, spielt daneben keine Rolle. Dies spielt nur insofern eine Rolle, als die Arbeit, die im allgemeinen von einem Soldaten zu tun ist, von jedermann gut geleistet werden kann, wenn er gelernt hat, in seine Arbeit seinen ganzen Willen zu legen.

Der Soldatenerzieher, der einen äußeren Formfehler in der Arbeit eines Mannes beobachtet, muß instinktiv herausfühlen, ob der Fehler ein Zeichen von Nachlässigkeit des Mannes ist oder ein rein äußerer Fehler. Denn danach richtet sich der Ton und die Art, wie er den Fehler behandelt.

Ein Soldatenerzieher, der somit irgend eine Unregelmäßigkeit in der Haltung eines vor ihm stehen-

den Mannes beobachtet, muß unbewußt im Blick und der ganzen Haltung des Mannes fühlen, ob, abgesehen von der äußeren Unregelmäßigkeit, der Mann unter Anspannung jedes Muskels, jeder Faser dasteht als ein Mann, der sein Bestes leisten will. Denn dann geht er entweder über die äußeren Fehler ganz hinweg, lobt sogar das vorhandene Gute oder rügt den Fehler in wohlwollendem, ermutigendem Ton. Sowie er aber Anzeichen verspürt, daß der Mann nicht sein Bestes gibt, nicht sorgfältig aufmerksam ist, sich nachlässig zeigt, so wird er im Ton streng und scharf. Er greift vielleicht für einen äußerlich kaum sichtbaren Fehler sogar zu dem Mittel einer harten Strafe.

Rekrutenausbildung ist Erziehung zur Aufmerksamkeit. Die Vorgesetzten müssen den Leuten den Begriff einimpfen, daß nur gute Arbeit etwas taugt, daß gute Arbeit nur mit angespannter Aufmerksamkeit möglich ist, daß schlechte Arbeit eine Schande ist, daß es eine Schande ist, sich als ein Mensch zu zeigen, der sich nicht zusammennehmen kann.

Die meisten Fehler der Soldaten sind Fehler der Nachlässigkeit. Je mehr die Aufmerksamkeit als Gradmesser der Qualität angespannt wird, desto mehr sind alle Fehler in der Nachlässigkeit zu suchen und desto mehr wird die Ausbildung anstatt Abrichtung Erziehung. Deshalb darf Nachlässigkeit, die beim Menschen so häufige Ursache seiner mangelnden Brauchbarkeit, nicht geduldet werden. Sie muß bekämpft werden bis aufs Messer. Nachlässigkeit dulden, ist Nachlässigkeit des Vorgesetzten selbst. Wer Blick und Verständnis für die Anspannung der Aufmerksamkeit nicht hat, kann keine Soldaten erziehen.

In der Bekämpfung der eigenen Nachlässigkeit und der Nachlässigkeit der Untergebenen liegt der Wert der Rekrutenausbildung. Die volle Konzentration aber ist beim Vorgesetzten und Untergebenen anhaltend nicht möglich. Es sind daher Ruhepausen notwendig. Im allgemeinen wird zu lange am Tage gearbeitet, dafür stets zu wenig konzentriert. Besser sind am Tage wenige Stunden konzentrierter frischer Arbeit, als die langen vielen Übungen. Besser ist auch in den wenigen Stunden häufige Ruhepausen geben, als ein Nachlassen des Eifers erlauben. Besser ist nichts arbeiten, als bummelig wie ein Tagelöhner.

Der die Ausbildung leitende Kompanie-Kommandant oder Instruktionsoffizier bespricht den Gang der Ausbildung besser nicht an täglichen Rapporten. Es ist zweckmäßiger, wenn er den Zugführern auf eine ganze Woche hinaus angibt, was sie ausbilden sollen und was er gegen das Ende der Woche besichtigen will. Diese Besichtigung bildet für ihn die Kontrolle der Ausbildung und die Basis für seine Anordnungen für die Arbeit der nächsten Woche. Nur durch diese wöchentlichen Besichtigungen, bei denen Mann für Mann, Abteilung nach Abteilung an die Reihe kommt, ist es möglich, die Ausbildung einer Kompanie so stark zu beeinflussen, daß am Schluß der Ausbildung kein wesentlicher Unterschied zwischen den einzelnen Gruppen und Zügen einer Kompanie übrig bleibt. Dann erst ist eine Kompanie gut ausgebildet.

Nach solchen Grundsätzen betrieben, ist der äußere Gang der Ausbildung einfach und spielt die Frage, was getrieben wird, eine untergeordnete Rolle.

Einzel Ausbildung.

Von den 10 Wochen Rekrutenausbildung ist die größere Hälfte, also die ersten 6 Wochen, ausschließlich zur Einzel Ausbildung zu verwenden. In den 6 Wochen muß in den jungen Leuten die Grundlage geschaffen werden für ihr ganzes späteres soldatisches Denken und Handeln. Das Mittel dazu ist frischer, straffer Dienstbetrieb. Die Mittel im einzelnen sind der innere Dienst, die körperliche Ausbildung, der theoretische Unterricht und die Behandlung der Straffälle.

Im *inneren Dienst* soll der Vorgesetzte von Anfang an unerbittlich den Mann zur pünktlichen genauen Arbeit zwingen. Hier darf der Vorgesetzte sich nicht scheuen, pedantisch und streng zu sein; der innere Dienst darf dem Soldaten nicht als jene tägliche Obliegenheit erscheinen, die man im bürgerlichen Leben so oft rasch und oberflächlich zu erledigen pflegt, sondern als der zwar langweilige, aber wesentliche Teil der Tagesarbeit. Wenn der Mann weiß, daß die Kontrolle streng ist, daß er keine Aussicht hat, mit halber Arbeit durchzuschlüpfen, daß die Folgen halber Arbeit unerbittlich und unangenehm sind, so bekommt auch die niedrigste Putzarbeit Sinn und Zweck und reizt den Ehrgeiz der Pflichterfüllung.

Der noch so sorgfältige innere Dienst ist in unserer bisherigen Truppenausbildung meist nur äußerliche Ordnung und wenig dauerhafte Arbeit gewesen, weil wir dabei zu sehr nur die äußere Ordnung im Auge haben und nicht genügend im Soldaten selbst den Ehrgeiz wecken, ein pflichttreuer, ordentlicher, gut aussehender Mann zu sein.

Die äußere Erscheinung des Soldaten, sein Anzug und seine Ausrüstung sind für den Vorgesetzten stets ein untrügliches Anzeichen des Pflichtgefühls der ganzen Truppe. Der Soldat, der auf sich hält, ist erkennbar, auch wenn er noch so lange im Schützengraben gelegen hat. Man prüfe einmal die Gewehre jener Mannschaften, deren wir so viele besitzen, die im inneren Dienst herumlungern, die Mütze im Nacken, Kragen und Rock nicht zugeknöpft, die Hände in den Hosensäcken, den Zigarrenstummel im Mund. Es sind die Leute jener Unteroffiziere, die selbst ohne Leibgurt herumgehen, jener Offiziere ohne Waffen und Handschuhe.

Die Kontrolle des inneren Dienstes erfolgt neben den regelmäßigen Inspektionen und Stichproben durch stete Aufmerksamkeit des Vorgesetzten auf die Details. Er muß überall jede noch so kleine Unregelmäßigkeit entdecken.

Im inneren Dienst wird auch noch vielfach die richtige Stellung der einzelnen Vorgesetzten nicht erkannt. Der eigentliche Leiter des Dienstes muß der Feldweibel sein, und je besser der Feldweibel ist, desto mehr ist der innere Dienst seine selbstständige Arbeit. Die Gruppenführer sind die dem Feldweibel und damit auch dem Hauptmann für die Ausführung der Arbeiten direkt verantwortlichen Vorgesetzten der Mannschaft. Die Führer-Rechts sind die Gehilfen des Feldweibels für die Befehlsübermittlung und für Ueberwachung der Gruppenführer. Sache des Hauptmanns ist die ständige Kontrolle des inneren Dienstes. Dazu stehen ihm die Leutnants als Gehilfen zur Verfügung. Die Leutnants machen aber nur Kontrollen, die der Hauptmann anordnet. Sie können und sollen von sich aus keine Inspektionen machen, weil jede ernsthafte Kontrolle so viel Zeit erfordert,

daß sie die vom Feldweibel anbefohlene Zeit stören muß. Die bei uns üblichen täglichen Kontrollen, die der Leutnant von sich aus kurz vor dem Hauptverlesen vornimmt, sind oft wegen ihrer Oberflächlichkeit eher schädlich als nützlich. Es ist besser, weniger Kontrollen auszuführen, dafür aber die bei der Kontrolle festgestellten Mängel mit empfindlicher Strafe zu belegen.

Die *körperliche Ausbildung* der Rekruten soll zunächst die den Leuten innewohnende Schwerfälligkeit beseitigen. Die Schwerfälligkeit ist in der Regel nur ein Mangel an Konzentrationsfähigkeit. Deswegen ist von Anfang an bei allen Arbeiten wie Antreten und Marschieren, Turnen auf Raschheit der Ausführung zu sehen. Vom Morgen bis zum Abend kann alles im Schnellschritt und Laufschrift vor sich gehen, wenn man die notwendigen Ruhepausen einzuschieben versteht. Der Mann muß das Gefühl bekommen, daß, wenn er sich nicht aufs äußerste anspannt und aufs äußerste zusammennimmt, er mit seiner Arbeit zu spät kommt.

Die eigentlichen *Turnübungen* bezwecken dann neben der Beweglichkeit die eigentliche körperliche Ausbildung des Mannes zu fördern. Aber auch bei dieser körperlichen Entwicklung des Mannes soll der Vorgesetzte das Resultat seiner Arbeit weniger von der systematischen Muskulararbeit erwarten, als von der durch die Anspannung der Aufmerksamkeit und Entwicklung der Energie erzielten Beherrschung der Glieder. Kräftige, sichtbare Turnbewegungen sind daher nützlicher als die mehr auf Wissenschaft begründeten Uebungen irgend eines Turnsystems. Springen und Laufen, Klettern, Arme- und Beinschwingen, Kniebeugen sind Uebungen, an denen der Mann wahrscheinlich mehr Geschmack findet als an Atemübungen, Zeigfingerkrümmen und ähnlichen Dingen. Die Aufmerksamkeit und Ausdauer des Mannes soll beim Turnen dadurch zum Ausdruck kommen, daß er auf den Befehl „Ueben“ augenblicklich zu arbeiten beginnt und unentwegt übt, bis Halt geboten wird. Der Vorgesetzte seinerseits muß als Regel Halt gebieten in dem Augenblick, in dem er glaubt, daß seine Rekruten den Höhepunkt ihrer Leistungen erreichen. Dadurch hält er den Eifer der Leute frisch. Er soll nur von Zeit zu Zeit durch längere Uebungen die Ausdauer der Leute auf die Probe stellen. Bei den Turnübungen wird in der Regel in unseren Rekrutenschulen nicht konzentriert genug gearbeitet. Immer wieder, wenn man eine turnende Kompanie beobachtet, hat man den Eindruck von bummeliger Arbeit. Anstatt, daß man nur Gruppen sieht, die ruhen und Gruppen, die sich tummeln, scheinen alle Gruppen mit Turnübungen beschäftigt, aber in den Gruppen wird nicht kraftvoll und aufmerksam gearbeitet. Im allgemeinen wird auch in den ersten zwei Ausbildungswochen nicht genügend geturnt und zu viel schon mit Exerzieren begonnen. Dafür aber wird in den späteren Wochen immer wieder geturnt, wie zum Ausfüllen der Zeit infolge der Gedankenlosigkeit der Vorgesetzten.

Die *Drillausbildung* der ersten Woche (die Woche des Einrückungstages ist nicht gezählt) hat sich auf das Erlernen der Achtung-Stellung zu beschränken, und man muß zufrieden sein, wenn sogar erst am Schlusse der zweiten Woche die Rekruten in guter Körperhaltung dastehen. Vielfach wird der Fehler gemacht, daß mit der Aus-

bildung der weiteren Drillübungen, der Wendungen und des Gewehrgriffes viel zu früh begonnen wird, d. h. begonnen wird, bevor der Mann straff und fest dasteht. Jedenfalls mit dem Gewehrgriff sollte bis in die dritte, sogar vierte Ausbildungswoche gewartet werden. Auch der Taktschritt kommt in der dritten und vierten Woche noch früh genug an die Reihe. Die Wirkung einer derartigen langsamen Ausbildung der Drillbewegungen ist erhöhte Straffheit und Gleichmäßigkeit. In der Regel ist auch der Rekrut erst dann befähigt zu der im Drill notwendigen Anspannung aller Kräfte, der Aufmerksamkeit und der Muskeln.

Die Verlegung der Drillausbildung mehr an das Ende der Einzelausbildung ist auch bedingt durch die Notwendigkeit, mit der *Schießausbildung* so früh als möglich zu beginnen. Die Schießfertigkeit des Mannes hängt wesentlich ab von der Sorgfalt des Vorgesetzten, der einen Mann nicht vor die Scheibe stellt, bevor er zielen und abkrümmen gelernt hat. Im weiteren hängt die Schießfertigkeit einer Kompagnie stark davon ab, daß man sich während der ganzen Dauer der Rekrutenschule die Zeit und Mühe nimmt zu täglichen kurzen Anschlags- und Zielübungen.

Ein wesentlicher Bestandteil der Einzelausbildung ist sodann der *theoretische Unterricht*. Es ist kennzeichnend für die irrthümlichen Begriffe der Ausbildung, die bei uns noch herrschen, daß vielerorts dem theoretischen Unterricht wenig Beachtung geschenkt wird. Man glaubt die Theoriestunde sei in der Hauptsache sogenannte Anstandslehre, Kenntnis der Gradabzeichen, der Militärorganisation und formeller Vorschriften des Dienstreglementes. So aufgefaßt ist der theoretische Unterricht ein Anlernen von Regeln und Zahlen, eine langweilige Schulstunde, in der die Rekruten wie Schüler unaufmerksam zuhören. In Wirklichkeit aber hat der theoretische Unterricht der Rekruten als Hauptziel die Beeinflussung des soldatischen Denkens des Mannes. Der Unterricht muß im eigentlichen Sinne des Wortes Erziehung sein. Hier soll der Mann lernen, mit den Augen des Soldaten alle Dinge des Dienstes zu beurteilen, hier soll er lernen, die Strenge der soldatischen Begriffe verstehen. Der theoretische Unterricht ist so wichtig, daß während der ganzen Dauer der Einzelausbildung womöglich täglich eine Stunde dafür bestimmt sein sollte. Die Kompagnie-Kommandanten und höheren Vorgesetzten sollen häufig diesen Unterrichtsstunden beiwohnen und dadurch, daß sie dabei selbst in den Unterricht eingreifen, den jüngeren Offizieren eine Anleitung geben, in welcher Art und in welchem Ton der Unterricht betrieben werden soll. Sie sollen ihnen zeigen, wie man die Vorschriften des Dienstreglementes, Anstandslehre, Beschwerderecht, Dienstbetrieb, ferner die Pflichten des Wachdienstes, die Aufgaben der Vorposten, der Patrouillen, das Verhalten im Gefecht und alle andern Dinge aus dem Leben des Soldaten immer wieder zurückführen muß auf das persönliche Pflichtgefühl, auf das Ehrgefühl des Soldaten. Die Aufmerksamkeit der Rekruten in diesem Unterricht, die frische und bestimmte Art zu antworten, sind ein sicheres Anzeichen für eine gute Soldatenerziehung. Ein tüchtiger Vorgesetzter erkennt schon aus wenigen Antworten, ob der Rekrutenoffizier verstanden hat, in seinen Leuten eine anständige männliche Denkweise zu pflanzen.

Die Abteilungs-ausbildung.

Erst wenn die Einzelausbildung beendet ist, kann die Abteilungsarbeit beginnen. Solange jene noch unvollendet ist, ist die Arbeit in der Abteilung schädlich und zeitraubend. Je gründlicher die Einzelausbildung gewesen ist, desto rascher, in wenigen Tagen, ist die Ausbildung in der Abteilung möglich. Die Abteilungs-ausbildung hängt dann im wesentlichen nur von der Aufmerksamkeit des Vorgesetzten ab, der auch in der Abteilung jeden einzelnen Mann so scharf im Auge behalten muß, daß er gezwungen ist, in Reih und Glied mit der gleichen Aufmerksamkeit zu arbeiten, wie im Einzelerzieren. Es ist leider noch vielfach der Fall, daß der Mann im Zug sich allmählich weniger zusammennimmt, als er es bei der Einzelarbeit getan hat, und daß der Mann in der Kompagnie dann noch weniger aufmerksam wird, als er im Zuge gewesen ist. Viele unserer Rekrutenschulen zeigen am Schluß ein Nachlassen der Aufmerksamkeit des Einzelnen. Der Höhepunkt des Ausbildungsstandes unserer Rekrutenkompagnien ist in der Regel die Zeit der ersten Zugsexerzieren und das Nachlassen beginnt schon bei der Gefechtsausbildung der Züge.

Die *Gefechtsausbildung* schon des einzelnen Mannes, sowie später des Zuges und der Kompagnie kann nur dann Anspruch auf Wert erheben, wenn sie in der Hauptsache wieder nichts anderes ist, als eine Kontrolle der Aufmerksamkeit der Leute, eine Kontrolle darüber, ob die Leute auch bei der freieren und selbständigeren Arbeit im Gelände mit der gleichen Aufmerksamkeit und Energie arbeiten, wie wenn es sich darum handeln würde, vor den Augen des Vorgesetzten einen tadellosen Gewehrgriff auszuführen. Denn die Tätigkeit des Mannes im Schützengefecht ist zunächst angespannte Aufmerksamkeit auf den Führer, auch seine Treffsicherheit hängt schließlich nur von der Aufmerksamkeit ab.

Für die *felddienstliche Ausbildung* der Rekruten steht in der Regel nur wenig Zeit zur Verfügung. Für sie gilt in verstärktem Maß, daß sie zwecklos und schädlich, wenn sie nicht in erster Linie aufgefaßt wird als Kontrolle der Zuverlässigkeit der Leute. Es ist besser, die Rekruten ohne jede felddienstliche Ausbildung in die Bataillone abzugeben, als Rekruten, die zwar einige, der Wirklichkeit doch immer wenig entsprechende Normalgefechtsbilder kennen gelernt hatten, dabei aber in ihrer Zuverlässigkeit nachgelassen und sich angewöhnt haben, im Felddienst ihre Selbständigkeit zu oberflächlicher Pflichterfüllung auszunützen. Diejenigen, die die felddienstliche Ausbildung in den Rekrutenschulen wegen der Ausbildung der Unteroffiziere und der Offiziere notwendig erachten, überschätzen zunächst die Gefechtsgewandtheit, die überhaupt durch derartige Uebungen erreicht werden kann. Sodann überschätzen sie im allgemeinen die Bedeutung der Gefechtsgewandtheit verglichen mit der allgemeinen soldatischen Zuverlässigkeit. Für die taktische Führung gibt der gesunde Menschenverstand den Ausschlag. Die so häufige Unsicherheit und Ungeschicklichkeit rührt weniger von einem zu wenig der Felddienstübungen her als davon, daß der Unteroffizier oder Offizier nur zu sehr an angelernten Formen klebt, die er unbekümmert um Gelände und Lage anwendet. Bei der Lösung seiner Aufgabe läßt ihn der gesunde Menschenverstand im Stich, weil er sich nicht

auf ihn verläßt, sondern auf angelernte Regeln. Die wahren Regeln für das Verhalten im Gefecht fußen weniger in taktischem Verständnis als im Charakter des Mannes, also in den soldatischen Begriffen über Pflicht und Ehre. Das Gefecht erfordert in der Hauptsache zähe Ausdauer und mutiges Einsetzen seines Lebens. Was der Soldat fürs Gefecht braucht, ist Erziehung zum Mann.

Die Kostenverteilung für das Schießwesen außer Dienst.

(Schluß.)

Aber auch bei den Infanteristen gibt es Fälle, bei denen die Konsequenzen der Nichterfüllung der Minimalleistung als ungerechtfertigte Härte empfunden werden. Wir wollen dabei nicht einmal von denjenigen sprechen, die eben auch bei dem besten Willen und trotz vieler Übung einfach nicht mehr sicher treffen können, weil mit der Zeit ihre Sehschärfe abgenommen hat oder weil ihre Nerven durch ihre bürgerliche Tätigkeit allzu sehr strapaziert worden sind, als daß sie noch ruhig zielen könnten. Man sagt uns ja, gerade für solche Leute seien die Schießkurse bestimmt, weil man da die körperlichen Defekte herausfinden und die Versetzung der wirklich nicht mehr zum Schießen Tauglichen zu den Ersatzpflichtigen herbeiführen könne. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob derartige Untersuchungen sich nicht besser und zweckmäßiger in den militärischen Diensten durchführen ließen, wo viel eher Gelegenheit zu einer richtigen Beurteilung der Mannschaft geboten ist als bei einem dreitägigen Spezialkurs. Außer Leuten, in deren Händen die Schußwaffe überhaupt keinen Wert mehr hat, gibt es aber auch solche, denen ihre finanziellen Mittel einfach nicht erlauben, so viele Patronen zu kaufen, als sie nötig hätten, um ihre Schießfertigkeit auf die geforderte Minimalhöhe zu bringen. Hier liegt unseres Erachtens der Hauptgrund, warum die Forderung einer Minimalleistung so vielfach auf Widerstand gestoßen ist. Die Bedenken dieser Art haben bekanntlich dazu geführt, daß man sich mit der Sache in den eidgenössischen Räten beschäftigt hat: sie sind sogar auch in kantonale Ratsäle getragen worden, obsehon glücklicherweise die verschiedenen Groß- und Kantonsräte über derartige Fragen nicht zu entscheiden haben. Bei einer solchen Gelegenheit ist nun von sehr geschätzter Seite darauf hingewiesen worden, daß das verlangte Minimum sehr niedrig gehalten und unter normalen Verhältnissen von jedem Schießpflichtigen leicht zu erreichen sei; zum Beweis ist angeführt worden, daß in militärischen Kursen bei richtiger Belehrung sämtliche Gewehrtragenden der Einheiten ohne allzu große Mühe dazu gebracht werden können, die Minimalleistung zu erfüllen. Derartige Versuche sind in der Tat auch früher schon mit dem gleichen Erfolg — daß er nicht bei allen von dauernder Wirkung sein kann, wird man sich dabei wohl kaum verhehlt haben — durchgeführt worden. Sie können aber unserer Meinung nach nicht ohne weiteres mit den Übungen bei den Schießvereinen in Parallele gesetzt werden. Einmal fehlt es in den letztern oft an der zweckmäßigen Belehrung der schwächern Schützen, die im Militärdienst vorhanden ist; was nach dieser Richtung getan werden sollte, ist in diesem Blatte schon früher (Nr. 35 und 36 Jahrgang 1914, 1 und 2 Jahrgang 1915 in der Artikelserie: Schießlehrer für unsere Schießvereine)

zu entwickeln versucht worden. Sodann wird aber der sehr wesentliche Umstand übersehen, daß die Patronen, die man im Militärdienst verbraucht, den Schützen nichts kosten, während er bei den Übungen im Verein selbst in den Geldbeutel langen muß, wenn er mit den 40 Patronen, die ihm der Bund gratis zur Verfügung stellt, nicht auskommt. Ganz gewiß ist die Argumentation mit dem Kostenpunkt für manchen nur ein Deckmantel, um dahinter die eigene Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit zu verbergen, und gerade für solche Leute ist die Forderung der Minimalleistung und die Folgen ihrer Nichterfüllung eine durchaus notwendige Maßnahme. Indessen kann aber doch nicht übersehen werden, daß in den Fällen, wo der Mann faktisch finanziell nicht in der Lage ist, die Patronen, die er braucht, zu kaufen, eine schwer empfundene Härte vorliegt, und die gewiß richtige Einwendung, daß diese Fälle verhältnismäßig selten sein werden, genügt nicht, um einfach darüber hinwegzugehen. Die Erwägung, daß es wünschbar wäre, den wenig bemittelten Schießpflichtigen in irgend einer Weise entgegenkommen und ihnen die Sache etwas erleichtern zu können, ist seit dem Erlaß der neuen Bestimmungen besonders auch in den Kreisen wiederholt Gegenstand der Erörterung gewesen, wo der prinzipielle Wert der Mindestforderung anerkannt wird und wo man gerade darum tunlichste Beseitigung solcher Härten für nötig erachtet, damit nicht etwa der Grundsatz selbst wieder aufgegeben werden muß oder wenigstens gefährdet wird.

Erwägungen solcher Natur sind es gewesen, die im Kanton Baselstadt zur Veranstaltung eines Versuchs geführt haben, von dem hier noch kurz die Rede sein soll. Die kantonale Militärdirektion hat erstmals für 1914 einen Kredit von Fr. 1000 zur Anschaffung von Munition bewilligt, die zur Abgabe an schwächere Schützen, denen eigene Ausgaben für den Kauf von Patronen schwer gefallen wären, bestimmt war. Die Sache war so geordnet, daß nur die zur Kontrolle auf den Schießplätzen anwesenden Mitglieder der kantonalen Schießkommission über die Verwendung dieser kantonalen Munition, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will, zu bestimmen hatten. Selbstverständlich wurde dabei so viel als möglich darauf gesehen, daß die Munition wirklich nur denjenigen Leuten zukam, für die sie bestimmt war, also den finanziell weniger gut Situierten. Die besondern Verhältnisse des Kriegsjahres haben dann freilich bewirkt, daß auch dieser Versuch nicht hat zu Ende geführt werden können; als die Schießübungen sistiert werden mußten, hatten viele Leute die Schießpflicht noch nicht absolviert, die mutmaßlich zum guten Teil zu der Kategorie der schwachen Schützen gehörten, bei denen also von der kantonalen Gratismunition wahrscheinlich in größerem Umfang hätte Gebrauch gemacht werden müssen. So kam es, daß nur ca. 1200 Patronen zur Verwendung gelangten. Diese wurden an 84 Schießpflichtige abgegeben; es hat damit also immerhin einer ziemlich beträchtlichen Zahl ein vielfach jedenfalls erwünschter und willkommener Dienst erwiesen werden können. Die Erfahrungen, die man mit diesem Modus gemacht hat, waren derart, daß die kantonale Schießkommission einstimmig den Beschluß gefaßt hat, der Militärbehörde vorzuschlagen, daß er auch für die Folge beibehalten werden möchte. Fälle der mißbräuchlichen Beanspruchung der kantonalen Gratismunition waren sozusagen keine nachzuweisen; und überdies sagte